Ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Saarburg?

von Wolfgang Schmid

1870/71 gewannen die unter preußischer Führung kämpfenden Streitkräfte der deutschen Bundesstaaten den Krieg gegen Frankreich. Am 18. Januar 1871 wurde in Spiegelsaal von Versailles der Preußenkönig Wilhelm I. zum deutschen Kaiser ausgerufen. Damit war die lange erwünschte Einheit – wenn auch nur als kleindeutsche Lösung unter preußischer Führung und ohne Österreich – erreicht und das Kaiserreich wiederhergestellt, doch die Freude hielt sich in Grenzen: Die überwiegend katholischen Rheinländer waren mit den protestantischen Preußen nicht glücklich. Hinzu kam ab 1871 der Kulturkampf, der mindestens bis 1878, in Ausläufern bis 1886 dauerte und zu einer Solidarisierung der katholischen Bevölkerung mit ihren Geistlichen führte. Ab 1880 änderten sich die Verhältnisse: Beide Seiten, vor allem aber das liberale Wirtschaftsbürgertum in den aufstrebenden Städten, strebten einen Ausgleich an. Der ab 1888 regierende Kaiser Wilhelm II. wollte der Herrscher aller Deutschen, unabhängig von Konfessionen, Ständen und Stämmen, sein. Die Bevölkerung identifizierte sich zunehmend weniger mit Preußen als mit dem Deutschen Reich und war stolz auf die mit militärischem Einsatz erreichte Einheit.

Das Jahr 1888 bedeutete noch in anderer Hinsicht einen Einschnitt: Nach dem Tod des mystisch verehrten *greisen Heldenkaisers* Wilhelm I. entstand eine wahre Denkmalflut: Von Berlin ausgehend erhielten fast alle deutschen Großstädte ein Reiterdenkmal, in der Großregion Aachen, Köln, Koblenz (Deutsches Eck), Saarbrücken, Metz und Straßburg. Wo die Finanzmittel nicht ausreichten, gab man Standbilder in Auftrag (Bonn, Trier). Von den Kreisstädten bekamen Mayen eine Kaiserbüste und Daun einen Kaiserbrunnen. In den Dörfern wurden Gedenksteine errichtet und Kaiserlinden gepflanzt.[1]

Zu den Kaiserdenkmälern kam die wilhelminische Festkultur mit ihren Kaisergeburtstagen und Sedantagen, mit Gedenkfeiern für Königin Luise und Kaiserin Augusta, mit Militärparaden, patriotischen Liedern, Gedichten und Schauspielen.[2] Der Stolz auf den militärischen Sieg und der Kaiserkult wurden über die Schulfeste in jedes Hunsrückdorf getragen. Eine wichtige Funktion besaßen auch die örtlichen Kriegervereine, die 1897 1,5 Mio. und 1913 2,8

1 Wolfgang Vomm: Denkmäler für Herrscher. In: Eduard Trier (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. 5 Bde.- Düsseldorf 1979-1981, Bd. 4, S. 213-244. – Henning Müller: Krieg und Tod als Mittel der Politik – Denkmäler für Politiker, Feldherren, Gefallene. In: Ebda., S. 249-279, hier S. 265-277.

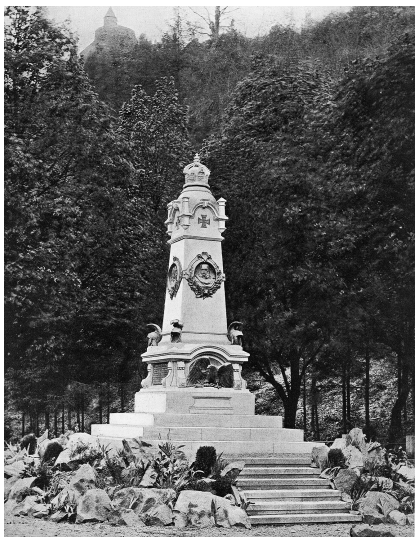
2 Fritz Schellack: Nationalfeiertage in Deutschland 1871 bis 1945.- Frankfurt 1990, S. 15-132. – Jörg Koch: Von Helden und Opfern. Kulturgeschichte des deutschen Kriegsgedenkens.- Darmstadt 2013, S. 51-64.

Mio. Mitglieder zählten und zu einer zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft beitrugen. Bei ihnen spielten die Begräbnisse ihrer Mitglieder und das gemeinsame Totengedenken eine zentrale Rolle, die sich bei den Kriegerdenkmälern mit dem Stolz auf den gewonnenen Krieg verband.[3]

Das Saarburger Monument in Otto Kuntzemüllers Denkmäleralbum

Zur politischen Kultur des wilhelminischen Zeitalters zählen neben den Denkmälern und Festen auch zahlreiche Bilder wie Fotos des Kaisers und Historiengemälde, die die großen Ereignisse der Geschichte verherrlichten. Dazu gehören auch opulent ausgestattete und illustrierte Bücher, die sich an ein breites Publikum wandten.[4]

Vermutlich 1903 brachte der Historiker, Journalist und Verleger Otto Kuntzemüller den großformatigen Bildband *Die Denkmäler Kaiser Wilhelms des Grossen* auf den (Buch-)markt.[5] Er dokumentierte eine Auswahl aus den ca. 300 bis 400 Denkmälern, wobei er jeweils einer großen querformatigen Schwarzweißtafel einen Erläuterungstext gegenüberstellte. Dafür hat nicht nur die Zeitungen und Festschriften ausgewertet, sondern auch bei Behörden, Künstlern und Privatpersonen vor Ort recherchiert sowie gute fotografische Aufnahmen beschafft. Neben dem Deutschen Eck, dem Völkerschlachtdenkmal und dem Kyffhäuser-Monument finden wir eine Gedenksäule in Saarburg, die die Zeitgenossen wohl weniger als Kriegergedenkzeichen, sondern als Monument für Kaiser Wilhelm I. wahrgenommen haben. Dadurch haben wir von dem Denkmal eine ausführliche Beschreibung und eine qualitätsvolle Abbildung.6



Das Saarburger Kaiser-Wilhelm-Denkmal bei Otto Kuntzmüller vgl. Anm.5

3 Dieter Düding: Die Kriegervereine im wilhelminischen Reich und ihr Beitrag zur Militarisierung der deutschen Gesellschaft. In: Jost Dülffer/Karl Holl (Hg.): Bereit zum Krieg: Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland. 1890-1914.- Göttingen 1986, S. 99-121. – Thomas Rohkrämer. Der Militarismus der „kleinen Leute". Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich. 1871-1914. (Beiträge zur Militärgeschichte 29).- Oldenburg 1990.

4 Klaus-D. Pohl: Der Kaiser im Zeitalter einer technischen Reproduzierbarkeit. Wilhelm II. in Fotografie und Film. In: Hans Wilderotter/Klaus.-D. Pohl (Hg.): Der letzte Kaiser. Wilhelm II. im Exil.- Gütersloh 1991, S. 9-18.

5 Otto Kuntzemüller: Die Denkmäler Kaiser Wilhelms des Großen in Abbildungen mit erläuterndem Text.- Bremen [1902], S. 268-269.

6 Rudolf Müller: Das Kreiskriegerdenkmal in Saarburg 1898 bis 1954. Zur Erinnerung an das symbolhafte Schicksal eines verschwundenen Ehrenmals. In: Jahrbuch Landkreis Trier-Saarburg 2015, S. 290-294.

In Saarburg in der Rheinprovinz wurde *bei der 25-jährigen Gedenkfeier des Sedantages* – sie war am 1. September 1895 – *der Gedanke angeregt, zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms des Großen und seiner Paladine sowie der im Feldzuge von 1870/71 gefallenen Krieger des Kreises Saarburg ein Denkmal zu errichten*. Das Monument besaß also eine doppelte Funktion, es war sowohl ein Kaiser- als auch ein Kriegerehrenmal. Bei den zahlreichen Denkmalprojekten jener Jahre wurde in der Regel ein Komitee gebildet, das sich um die Finanzierung durch Spenden bemühte, und das einen Wettbewerb ausschrieb. In Saarburg nahmen an dem *engeren Wettbewerbe ein Architekt und vier Bildhauer* teil. Ausgeführt wurde der Entwurf des Bildhauers Johannes Müller aus Aachen.

Auch der weitere Verlauf folgte dem üblichen Schema: Am 22. März 1897 fand die Grundsteinlegung statt, es war der Tag der *Zentenarfeier*, des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I.[7] Bei der Enthüllungsfeier am 15. Mai 1898 nahm zwar nicht der Kaiser, aber doch der Regierungspräsident [Justus von] von Rosenberg-Gruszynski und der Bezirkskommandeur von Kummer aus Trier, der Bezirksadjutant Sayn, *der Amtsrichter und Bürgermeister des Kreises sowie eine große Anzahl von Kreistagsabgeordneten, Ortsvorstehern, Gemeinderathsmitgliedern und anderer Ehrengäste* teil. Die Anwesenheit der Geistlichkeit, der Kriegervereine, der Veteranen, der Schulkinder und der Bevölkerung wird nicht erwähnt. Auch der Bericht über den Ablauf der Feier ist sehr selektiv: Die *Enthüllungsrede* hielt Landrat [Ernst] Pfeffer von Salomon, die *Festrede* Notar [Franz Wilhelm] Vleugels. *Namens der Veteranen sprach der Kreisphysikus Sanitätsrath Dr.* [Johann Baptist] *Hecking*.

Regenwetter störte die Festtagsfreude bei der Einweihung des Kriegerdenkmals am 15. Mai 1898
Foto: Sammlung Hegner, Saarburg

Als nächstes folgt eine etwas holprige Beschreibung des Monuments: *Das Denkmal ist ein im Renaissancestiel* (!) *gehaltener architektonischer Aufbau*.[8] Es erhebt sich auf einer Plattform, die auf *rohen Felsstücken* ruht, zu der sechs Stufen hinaufführen, und ist 6 Meter hoch. Das Monument setzt sich aus vier

7 Im Gegensatz zu den früheren Kaisergeburtstagen veranstaltete der Enkel 1897 eine dreitägige Riesenfeier im ganzen Reich, Schneider, S. 208-216.

8 Der hier gefasste Renaissancebegriff meint weniger die Stilepoche, sondern eher die ausgewogene Komposition.

Teilen zusammen, *einem dreistufigen quadratischen Unterbau, einem schön gegliederten Sockel und einem Obelisken, dessen baldachinartiger Abschluss eine Kaiserkrone trägt*. Diese Bekrönung wird durch eine Schein-Baldachinarchitektur gebildet, die aus Halbbögen mit Scheitelsteinen besteht, die verkröpft durch pfeilerartige Eckerkerchen läuft. Die Freiflächen unter den Bögen zeigen das Eiserne Kreuz.

An jeder der vier Seiten des Obelisken war ein Reliefmedaillon angebracht. Auf der Vorderseite war das *Bildniß Kaiser Wilhelms des Großen* zu sehen, auf der linken Bismarck, auf der rechten Moltke und auf der Rückseite *das Bildniß des Generals v. Goeben, des Führers des VIII. (Rheinischen) Armeekorps im Feldzuge von 1870/71*. Bei vielen Denkmälern sind neben Kaiser Wilhelm seine *Paladine* Reichskanzler Otto von Bismarck, Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke und der Kriegsminister Albrecht von Roon dargestellt. In Saarburg wird der General August Karl von Goeben ergänzt, für den 1884 in Koblenz ein Denkmal errichtet und nach dem 1912 in Trier eine Kaserne benannt wurde. Mehrere Städte besitzen eine Goebenstraße.

An dem Monument befinden sich weitere Metallapplikationen: *Auf jeder der vier Ecken des Sockelgesimses erblickt man einen antiken Helm. Der obere Theil des Sockels zeigt an der vorderen Seite* – unter dem Bild des greisen Kaisers – *eine nischenartige Vertiefung, in der ein Adler mit halb ausgebreiteten Fittichen steht, ein Lorbeerkranz unter dem rechten Fange*. Obelisken, Helme, Adler und Lorbeerkränze bilden das ikonographische Standardprogramm der Denkmäler dieser Zeit.

An den anderen drei Seiten des Denkmals waren *Tafeln eingelassen*. Auf der Rückseite befand sich die *Widmungsinschrift: „Der Kreis Saarburg seinen im Kriege gegen Frankreich 1870/71 für das Vaterland gefallenen Söhnen."* Auf den Tafeln links und rechts waren die Namen der Gefallenen verzeichnet. Durch eine Abschrift sind sie überliefert, es handelt sich um 32 Männer, von denen einer aus der Stadt und die anderen aus dem Kreis Saarburg stammen.[9]

Abschließend werden die Materialen des Denkmals genannt: Die *Stufen* waren aus *Basaltlava*, die Felsgruppe aus *Grünstein von der nahen Burgruine*, der *Unterbau* aus *belgischem Granit*, der Aufbau aus lothringischem *Muschelkalkstein*. *Die Reliefs, der Adler, die Helme, die vier eisernen Kreuze am oberen Theile des Obelisken und die Inschriftentafeln sind in Galvanobronze von der galvanolastischen Kunstanstalt in Geislingen angefertigt*. Mit dieser Technik konnte man schnell und kostengünstig Statuen und Dekorationselemente für Denkmäler, aber auch für Grabstätten, Häuser und Gärten in hoher künstlerischer und technischer Qualität herstellen. Die Kunstanstalt gehörte der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF).

Ein wichtiger Bestandteil war die Anlage des Platzes: Die Umgebung des Denkmals war durch gärtnerische Anlagen geschmückt. Dazu gehörten – wie auch bei Grabdenkmälern – Absperrungen durch Zäune und Gitter, die ein

9 Kreisarchiv Trier-Saarburg, Best. S, Nr. 708. – Müller, Kreiskriegerdenkmal, S. 293-294. – http://www.denkmalprojekt.org/2015/saarburg_lk-trier-saarburg_1870_rhein-pfalz.html.

Die Postkarte des Kreis-Kriegerdenkmals zeigt die gärtnerischen Anlagen um 1900. Foto: AK-Sammlung Hertmanni, Stadtarchiv Trier

Betreten der Grünanlagen und ein Erklettern der Denkmäler – Vandalismus war schon damals ein großes Problem – verhindern sollten. Bänke luden zum Verweilen und zum Nachdenken über den Gang der Geschichte ein.

Bei drei Punkten müssten wir noch einmal nachhaken. Wer der eigentliche Auftraggeber des Denkmals war und wie es finanziert wurde, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor. Die Hauptbeteiligten dürften der Kreis, die Stadt und die Kriegervereine gewesen sein. Die Gesamtkosten sollen sich auf 10.000 Mark belaufen haben, von denen die Stadt 1.000 Mark übernahm; außerdem stellte sie das Grundstück zur Verfügung.[10]

Dem Buch von Kuntzemüller verdanken wir den Hinweis, das Saarburger Denkmal sei ein Werk des Aachener Bildhauers Johannes Müller. Ein Blick in das Künstlerlexikon von Thieme und Becker fördert eine dreistellige Zahl von Künstlern mit diesem Namen zu Tage, nicht aber unseren Bildhauer.[11] Glücklicherweise war Kuntzemüller besser informiert: Danach wurde Müller 1856 in Aachen geboren, studierte 1875 bis 1877 bei [Heinrich] Walger in Berlin und ließ sich nach Aufenthalten in Brüssel, Köln und New York 1886 als Bildhauer in Aachen nieder.[12] Was sich über sein Leben und sein Werk,

10 Rudolf Müller: Geschichte der Stadt Saarburg im 19. und 20. Jahrhundert. In: Saarburg. Geschichte einer Stadt. Bd. 1.- Saarburg 1991, S. 171-430, hier S. 233. – Ders.: Kreiskriegerdenkmal, S. 290-291. - Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem Trierer Dom kostete 1893 50.000 Mark, Kunzemüller, S. 55.

11 Ulrich Thieme/Felix Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Gegenwart bis zur Gegenwart.- Leipzig o. J., Bd. 25, S. 233-239.

12 Kuntzemüller, S. 425.

z.B. Figuren am Aachener Rathaus[13] oder Entwürfe für Grabmäler, in Erfahrung bringen lässt, ist dürftig und muss hier nicht ausgebreitet werden.[14] 1911 ist Müller gestorben; in diesem Jahr wurde in Aachen seine nicht unbedeutende Kunstsammlung versteigert.[15]

Wir wissen nicht, wie Kuntzemüller in Berlin oder München von dem Denkmal in Saarburg und seinem Künstler in Aachen erfahren hat. Durch seine Doppelfunktion als Krieger- und Kaiserdenkmal hebt es sich jedoch aus der Masse der Monumente des *greisen Heldenkaisers* hervor: Dies sind – wie Wolfgang Vomm festgestellt hat – ausschließlich figürliche Denkmäler. Anders als bei den populären Bismarcktürmen hat es „rein architektonische Kaisermonumente offenbar nicht gegeben." Die einzige Ausnahme, die er kennt, ist das „turmartige Kaiser- und Krieger-Denkmal in Saarburg."[16] Unser Obelisk stellt also einen typologischen Sonderfall dar, mit dem man sozusagen in Saarburg zwei Fliegen mit einer Klappe schlug.

Die Saarburger Sedan-Feier von 1895 – eine Denkmalidee wird geboren

Otto Kuntzemüller berichtet, die Idee für das Denkmalprojekt sei auf der Sedanfeier des Jahres 1895 geboren worden. Über diese gibt es einen umfangreichen Bericht, der es nicht nur erlaubt, diese Behauptung zu überprüfen, sondern der auch Rückschlüsse auf die wilhelminische Festkultur, die dahinterstehenden politischen Positionen und den beteiligten Personenkreis ermöglicht. Der Bericht ist vom Landrat unterzeichnet, wodurch er offiziellen Charakter besitzt. Sein Titelblatt schmückt ein Wappen des Deutschen Reichs, ein Adler mit Kaiserkrone mit dem Wappen der Hohenzollern auf der Brust. Darunter ist ein Eisernes Kreuz abgebildet.[17]

Die Feier begann am Vorabend mit *Glockengeläute und Böllerschüssen*, die – so heißt es in Anlehnung an den päpstlichen Segen – *urbi et orbi*, die Stadt und den Kreis, auf die Feier einstimmten. Mit *Fahnen, Guirlanden, Kränze, Ehrenpforten, Wappen und Schildern* war Saarburg prachtvoll geschmückt. Der eigentliche Festtag, der 1. September 1895, begann mit *Glockenklang* und *Böllerschüssen*, die zum Totengedenken der beiden Saarburger Kriegervereine – gemeint sind der 1873 gegründete Saarburger Kriegerverein und der 1889 ins Leben gerufene Saarburg-Beuriger Kriegerverein[18] – auf dem Friedhof

13 Carola Weinstock, Carola: Der plastische Bildschmuck an der Fassade des Aachener Rathauses 1864-1901. In: Aachener Kunstblätter 49 (1980/81), S. 51-230, hier S. 157-158, 187-190, 220 mit Anm. 176.

14 Für Auskünfte sei Frank Pohle vom Centre Charlemagne, Jessica Hardenberger von der Stadtbibliothek Aachen und Gabriele Borsch von der Bibliothek des Suermondt-Ludwig-Museums in Aachen gedankt.

15 Der Katalog bei: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/creutzer1911_06_29.

16 Vomm, S. 222.

17 Erinnerungsfeier der 25jährigen Wiederkehr der Kämpfe und glorreichen Siege des Feldzuges 1870/71 sowie zum Gedächtniß der in letzterem ruhmvoll gefallenen Kämpfer in Saarburg, Bez. Trier. Saarburg [1895], Kreisarchiv Trier-Saarburg Best. FS, Nr. 220.

18 Müller, Geschichte, S. 233.

luden. Die Ansprache hielt der Veteran Johann Peter Reuter aus Saarburg. Anschließend zogen *die auswärtigen Veteranen in die gastliche Kleinstadt ein*, und zwar auf *geschmückten und bekränzten Wagen*.

Um 09.00 Uhr versammelten sich auf dem *Fruchtmarkt die alten Streiter von 1848, 1864, 1866 und 1870/71 und die Krieger-Vereine des Saar- und Moselbezirks, die zugleich ihr Verbandsfest begingen.* Man muss sie zu den Saarburger Veteranen hinzurechnen und kommt so auf eine stattliche Teilnehmerzahl. Die Saarburger Sedanfeier war somit keine Veranstaltung, die sich auf die Stadt und den Kreis beschränkte, sondern war eine Jubiläumsfeier von überregionalem Charakter.

Nach den Festgottesdiensten in der katholischen und in der evangelischen Kirche traten die *Veteranen und Kriegervereine wieder auf dem Fruchtmarkte* an. Den ersten Zug bildete die Garde, dann kamen die Infanterie und die Jäger, Kavallerie und Train und schließlich Artillerie und Pioniere, daneben nahmen die Kriegervereine *des Kreises* – die nicht mit den Veteranen identisch waren –, die Festgäste und die Schüler der Knabenschule Aufstellung. Hinzu kamen *tausende von Zuschauern*. Die Kapelle des in Thionville stationierten 135. Infanterie-Regiments spielte *„Nun danket alle Gott"*, danach meldete der *Prem.-Lieutn. der Landwehr a. D., Adolph Reinhart aus Saarburg,* dem Landrat Pfeffer von Salomon, ebenfalls *Prem.-Lieutn. der Landwehr,* die zum Appell angetretenen Veteranen.

Der Landrat trug seine *Paradeuniform* und hielt *mit gezogenem Säbel* die *Festrede*. Er feierte *die 25-jährige Wiederkehr jener großen Kriegstage, an denen das deutsche Reich mit Blut und Eisen zusammengefügt wurde*. Mit martialischen Worten werden die Ereignisse jenes Jahres referiert. Auf *den Trümmern Frankreichs* entstand *ein einmüthiges deutsches Reich, ein deutsches Vaterland*. Danach hat die *Regierung der Hohenzollern* für ein Vierteljahrhundert *beglückenden Frieden gesorgt*. Anschließend nimmt er die *wehrkräftigen Söhne Deutschlands* in die Pflicht. Wir werden diese und die folgenden Reden nicht weiter analysieren, ihre Eckpunkte sind der Stolz auf den militärischen Sieg von 1870/71. Die Kriege gegen Dänemark und Österreich werden nicht thematisiert. Ein Hang zum Militarismus und zum Imperialismus ist nicht zu übersehen, doch ist der Ton noch deutlich moderater als in den Reden, die 1913 zum 25-jährigen Regierungsjubiläum Wilhelms II. und zur Einweihung des Denkmals der Völkerschlacht bei Leipzig gehalten wurden; damals spielten auch die Kolonial- und die Flottenpolitik eine weitaus größere Rolle.

Nach der *Festrede* zogen die Veteranen in der genannten Ordnung hinter der Musikkapelle in einer Parade der *schlachten- und sieggewohnten Männer* durch die Kreisstadt. Beiläufig bringt der Verfasser ein *Pfui* auf das *vaterlandslose ... Geschmeiß* zum Ausdruck, das in einer *nebelhaften Internationalität die Geschäfte des Auslandes, unserer Feinde,* besorgt – gemeint sind wahrscheinlich die Sozialdemokraten, die von den Kriegervereinen als geborene Feinde angesehen wurden. Am städtischen Turnplatz, gelegen unter der Burg, wurden die Veteranen von Sanitätsrat Dr. [Johann Baptist] Hecking begrüßt, der ebenfalls an *Deutschlands schönsten Tag* erinnerte.

Nach dem dreifachen *Hurrah!* auf den Kaiser und dem Lied *„Deutschland, Deutschland über alles“,* gab es zur Ehrung der Veteranen durch die Kriegervereine einen *schneidigen Parademarsch*. An der Spitze gingen der Geheime Regierungsrat [Otto] Naumann aus Trier, der den Regierungspräsidenten [von 1890-1899 Adolf von Heppe] – der vermutlich an einer anderen Sedanfeier teilnehmen musste – vertrat, der Landgerichtspräsident Kerkhoff aus Aurich und der Landrat. Die Veteranen und die Ehrengäste schritten zum *Festmahle im Saarburger Hof, die Kriegervereine zu ihren Festessen in die Villa Thinnes*. Der *große Saale* des *Saarburger Hofes* war mit einem Zelt in *dem angrenzenden Garten ... zu einer riesigen Festhalle vereinigt worden, in der weit über 800 Personen speisten.* Sie war mit *Blumen, Kränzen, Fähnchen, Lampions ... grünumrankten Kaiserbildern und lorbeerbekränzten Kaiserbüsten* geschmückt. Mehr als 50 Veteranen, die sich noch kurzfristig angemeldet hatten, fanden keinen Platz mehr.

Die Reihe der Tischreden begann Geheimrat Naumann mit einem *Kaisertoast*. Er dankte den Veteranen, die es 1870 in *glänzendem Siegeslauf* erreichten, *Deutschlands Einheit* zu errichten, und grüßte den Kaiser als den *obersten Kriegsherren*. 800 Veteranen sangen anschließend *„Heil dir im Siegerkranz“*. Anschließend hielt der Saarburger Bürgermeister [Jakob Hubert] Hahn die *eigentliche Tischrede*. Er berichtete vom *ungestümen Siegeslauf ... Tausende und aber Tausende verspritzen ihr Blut, die Leichen häufen sich zu Bergen.* Die Veteranen erhoben sich zur Totenehrung: *Sie starben den schönsten Tod, den Tod fürs Vaterland*. Anschließend sang man die *„Wacht am Rhein“*, danach hielt einer der ältesten Teilnehmer, der bereits genannte *Veteranen-Kamerad* [Adolph] Reinhart, eine Ansprache, es folgte der Kreisdeputierte A. Alff aus Taben mit einem Toast. Dann ging es zu *dem vorzüglichen und reichlichen Essen und dem vom Kreis gelieferten guten und reinen Kasino-Saarwein*.

Der Veteran [Adolf] Sauerwein aus Orscholz, der nicht auf der Rednerliste stand, ergriff das Wort. Er blickte auf den Gottesdienst und auf den Parademarsch zurück und stellte fest: *diesem schönen Programme fehlt das schöne – ja selbstverständliche Ende, das der Bekränzung des Kriegerdenkmals, eben, – weil ein solches Denkmal einfach fehlt. Und doch ist es heilige Pflicht der Veteranen, die Errichtung eines solchen unter allen Umständen herbeizuführen. Sie, die mit ihrem Herzblute das haben erringen helfen, um das zu schauen ihren Augen nicht vergönnt worden, ihre Namen sollten hier eingemeißelt werden für ewige Zeiten.* Für jeden verunglückten Wanderer, Forstarbeiter oder Fuhrmann werde ein *Kreuzlein* errichtet, nicht aber *unsern Helden und Kameraden, die für das Vaterland ruhmreich gefallen* sind. Mit *einem Pfennig pro Seele* im Kreis und der Fällung einiger alter Eichen in den Gemeinden ließe sich das finanzieren. Auf den Höhen der Mosel und des Rheins, *ja selbst in der armen Eifel*, seien solche Denkmäler errichtet worden[19], die zu den *Kardinaltugenden* auffordern: *der Gottesfurcht, der Anhänglichkeit und Treue an das Fürstenhaus, der Liebe*

19 Das Kriegerdenkmal in Daun entstand 1871 durch die Umwidmung eines Obelisken, das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. in Mayen wurde 1898 errichtet, das Kriegerdenkmal in Bitburg 1900 und der Kaiserbrunnen in Daun 1911.

zum Vaterlande, der Kameradschaft, Subordination, Disciplin und Manneszucht, welche damals die deutsche Armee zierten.

Mit der Idee für *ein Kreuzlein für die Gefallenen von 1870/71 in der Kreisstadt* hatte Sauerwein für das Tagesgespräch gesorgt.[20] Der Landrat ergriff das Wort und dankte zunächst den *Herren der Kreisvertretung*, *... die Mittel zu diesem Fest bewilligt haben.* Dann griff er die Anregung auf und sagte, es sei *geradezu beschämend für die Lebenden,* dass der Landkreis noch kein *Kriegerdenkmal* besaß.

Um 16.30 Uhr begann der letzte Teil der Veranstaltung. Die Witwe N. Orth hatte den Veranstaltern ihre große Wiese *in den Lieschern* für das Volksfest zur Verfügung gestellt. 4.000 Personen feierten ausgelassen, es wurde musiziert, getanzt und es gab *allerhand Volksbelustigen*. *Unter fröhlichem Gesang auf geschmückten Wagen* fuhren die *auswärtigen Veteranen* nach Hause, während die Einheimischen *nach echt germanischem Brauch* weiterfeierten.

So ein erhebendes patriotisches Fest hatten die Mauern Saarburgs noch nicht gesehen! Auf Wiedersehen in 25 Jahren, so Gott es will, oder, bescheidener, auf Wiedersehen bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Saarburg! Der erste Wunsch ging nicht in Erfüllung. Am 1. September 1920 gab es kein Kaiserreich und keinen Sedanstag mehr. Der zweite Wunsch wurde dagegen erfüllt: 1898 konnte man bei der Sedansfeier an dem wenige Monate zuvor enthüllten Denkmal einen Kranz niederlegen.

Unsere Broschüre enthält aber noch eine Überraschung: Die zweite Hälfte ist ein *Verzeichnis derjenigen Krieger*, die an der Jubelfeier teilgenommen haben. Eine zweite Liste nennt die Namen der Veteranen, die nicht anwesend waren. Das Verzeichnis ist nach Ortschaften geordnet und nennt neben den Namen die militärische Einheit und die Kriege, an denen sie teilgenommen haben. Insgesamt finden wir in der Liste 962 Personen, von denen 64 in Saarburg und der Rest im Kreis lebte. Wenn man davon ausgeht, dass ein wehrpflichtiger Teilnehmer des Krieges von 1870/71 spätestens 1852 geboren wurde, dann waren die Veteranen 1895 mindestens 43 Jahre alt. Wer bereits 1848 dabei war, war zumindest 67 Jahre alt. Es handelt sich also überwiegend um ältere Männer, was erklärt, dass etwa 20% der Veteranen wohl aus Altersgründen nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnten. Die Stadt Saarburg hatte um 1900 2.222 Einwohner, der Kreis 32.401; der Anteil der Veteranen lag bei beiden bei ca. 3%, wobei man berücksichtigen muss, dass eine ganze Reihe von Kriegsteilnehmern schon gestorben war. Freilich traten an ihren Platz die Mitglieder der Kriegervereine, die um 1900 ungeheuer populär wurden und einen großen Anteil der männlichen Bevölkerung erfassten.

Wenn man sich noch einmal die Reden der Sedanfeier vor Augen führt, dann muss man festhalten, dass sie sich auf den militärischen Sieg und das neu geschaffene Kaiserreich konzentrieren. Weder wird die Rolle der Hohenzollern thematisiert noch die einschneidenden Veränderungen der Jahre 1871 bis

20 Ähnliches ist für Trier belegt, wo 1893 beim Festessen nach der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Standbildes die Idee für das Denkmal Erzbischof Balduins geboren wurde.

1895 angesprochen. In dieser Zeit haben wir nicht nur die industrielle Revolution, sondern auch einen Modernisierungsschub in der Landwirtschaft und im Weinbau sowie bahnbrechende Entdeckungen und Erfindungen in allen Lebensbereichen. Daneben gab es aber auch den Gründerkrach und die Gründerkrise, Missernten, Hungersnöte und eine Auswanderung in die Neue Welt.

Auch das Leben im eher ländlich geprägten Landkreis Saarburg veränderte sich. Freilich spiegeln die Daten eher die positiven Seiten der „guten alten Zeit" wider: Bereits 1860 erhielt die Kreisstadt einen Eisenbahnanschluss. 1887 ging die städtische Wasserversorgung ans Netz, 1900 das städtische Elektrizitätswerk. 1898 wurde das neue Amtsgericht eröffnet, 1900 das neue Rathaus und der Schlachthof, 1903 das Kreisständehaus und 1904 das Kreiskrankenhaus. In dem aufstrebenden Mittelzentrum, das 1891 die 600-jährige Stadtrechtsverleihung feierte, fehlte eigentlich nur noch ein Kaiser- bzw. Kriegerdenkmal, das sein Selbstbewusstsein und sein Selbstverständnis zum Ausdruck brachte.[21]

Die in die Jahre gekommenen Männer, die 1895 in Saarburg feierten, suchten nach Orientierungspunkten in einer sich schnell verändernden Welt. Entscheidende Koordinaten waren der erfolgreiche Feldzug von 1870/71 und die dadurch – durch ihre militärische Leistung – erreichte deutsche Einheit. Diese Geschichtskonstruktion war in hohem Maße identitätsstiftend, und zwar sowohl bei den einzelnen Bundesstaaten als auch bei den verschiedenen Bevölkerungsschichten und Konfessionen in den preußischen Provinzen.[22] Wir können bei diesem Prozess der Nationenbildung, bei dem die Kriegervereine eine wichtige Rolle spielten, eine Stoßrichtung von oben, vom Kaiser aus, und eine von unten, von den Untertanen aus erkennen.

Vom Ende eines Kriegerdenkmals und von der Zukunft der Gedenkkultur

Das weitere Schicksal des Kreiskriegerdenkmals und seine Stellung in der Memorialkultur des Landkreises hat Rudolf Müller in zwei Aufsätzen aufgearbeitet, so dass wir uns auf wenige Sätze beschränken können.[23] Im Ersten, vor allem im Zweiten Weltkrieg wurde zu *Metallspenden* aufgerufen, um Rohstoffe für die Rüstungsindustrie zu gewinnen. Dabei wurde darüber gestritten, ob man für den Sieg besser die Kirchenglocken oder die Metallteile der bereits damals nicht unumstrittenen Herrscher- und Kriegerdenkmäler opfern sollte. Manches Monument fiel in der Nachkriegszeit Metallräubern zum Opfer.

Jedenfalls waren am Saarburger Denkmal in den 1950er Jahren die Bronzetafeln mit den Namen der Gefallenen, der Adler, die Helme und die Porträtmedaillons verschwunden. 1953 wurde festgestellt, der Torso sei in seinem jetzigen Zustand *alles andere als ein Ehren- oder Denkmal.* Da die Parkanlage am

21 Müller, Geschichte, S. 223, 225, 230-231.

22 Eric Hobsbawm/Terence Ranger: The Invention of Tradition. Cambridge 1992.

23 Rudolf Müller: Kriegerdenkmäler und Memorialkultur nach dem Ersten Weltkrieg im Landkreis Trier-Saarburg. In: Jahrbuch Landkreis Trier-Saarburg 2014, S. 78-85. – Ders., Kreiskriegerdenkmal.

Saarburger Tunnel durch Kanalisierungsarbeiten zerstört und der Platz vor dem Denkmal durch eine Verbreiterung der Straße verkleinert worden war, diskutierte man in der Lokalpolitik und in der Presse nicht nur über eine Wiederherstellung, sondern auch über eine Versetzung. Offensichtlich hielt sich das Interesse an beiden Projekten in Grenzen, und so war man nicht sonderlich traurig, als sich 1954 beim Abbau zeigte, dass das Monument in einem so desolaten Zustand war, dass es als nicht mehr restaurierbar angesehen wurde.

Sic transit gloria mundi – Das Saarburger Kriegerdenkmal in den 1950er Jahren
Foto: Bildsammlung Kreisarchiv Trier-Saarburg

Warum sollten wir uns heute mit einem vor über 125 Jahren errichteten und vor sechs Jahrzehnten abgetragenen Denkmal befassen? Zum Ersten handelt es sich um ein verlorenes Kunstwerk der wilhelminischen Epoche. Der letzte Hohenzollernkaiser betrieb mit dem Ziel der politischen Propaganda eine intensive Kunstpolitik, zu der z. B. 59 Reiterdenkmäler für Kaiser Wilhelm I. gehörten.[24] Gegenüber der zeitgenössischen Moderne, die er als *Rinnsteinkunst* bezeichnete, besaß der Monarch eine tiefgehende Abneigung. Allerdings stießen auch die Werke der von ihm geförderten Künstler, insbesondere die Vielzahl der Denkmäler, bereits bei den Zeitgenossen auf Kritik.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten viele Denkmäler neu geplanten Verkehrsachsen weichen. Die im Stil der Gründerzeit errichteten Stadtpaläste, Hotels und Bahnhöfe, die den Krieg überstanden hatten, galten als nicht mehr zeitgemäß und wurden durch funktionale Neubauten ersetzt.[25] In einem neuen denkmalpflegerischen Purismus, den das 19. Jahrhundert längst überwunden

24 Hans-Jörg Jechel: Die Reiterdenkmäler für Kaiser Wilhelm I. Diss. phil. Bonn, 2 Bde. 2010.
25 Wolf Jobst Siedler: Die gemordete Stadt. Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum.- Berlin 1964.

hatte, entfernte man den Kaiseraltar in Maria Laach – für Zeitgenossen ein Hauptwerk wilhelminischer Kunst – ebenso wie die Kaiserkanzel im Aachener Münster; die von Wilhelm II. geschätzten Mosaiken blieben in beiden Kirchen erhalten. Bis sich in der Kunstgeschichte die Erkenntnis durchgesetzt hatte, dass auch im 19. Jahrhundert bemerkenswerte Kunstwerke entstanden, waren viele von ihnen schon verloren.

Zum Zweiten war der Saarburger Obelisk ein Denkmal, das vorrangig an einen gewonnenen Krieg und an einen *greisen Heldenkaiser* erinnern sollte. Nun hat uns die kursorische Analyse der Reden, die beim Sedantag 1895 gehalten wurden, gezeigt, dass auch das Denkmal eine bestimmte politische Ideologie zum Ausdruck bringen sollte. Imperialismus, Militarismus und Kolonialismus führten dann zur Katastrophe des Ersten Weltkrieges.

Doch wie soll man heute mit den Denkmälern jener Zeit umgehen? Von den 59 Reiterdenkmälern für Kaiser Wilhelm I. überstanden 13 den Zweiten Weltkrieg.[26] Über die Bezeichnung von Straßen, Schulen, Kasernen und Wanderwegen, die an historische Personen erinnern sollen, die man als Vorbilder verehrte, die aber auch in ihre Zeit verstrickt waren, wird derzeit erbittert und nicht immer mit dem erforderlichen Sachverstand diskutiert. Eine Umbenennung führt jedoch dazu, dass mit diesen Personen das Wissen um ihre Zeit aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwinden. Man kann die Denkmäler, deren Bestand ja ohnehin erheblich dezimiert ist, aber auch als „Stolpersteine" verstehen, die durch ihre Präsenz im öffentlichen Raum vor der Gefahren von Imperialismus und Militarismus warnen.

Zum Dritten war der Saarburger Obelisk ein Denkmal, das an die 32 toten Soldaten aus dem Landkreis und an den 1888 gestorbenen *greisen Heldenkaiser* erinnert. Rudolf Müller hat zu Recht darauf hingewiesen, dass sich die Formen des politischen Totengedenkens von den Sedantagen über die Volkstrauertage (ab 1925) und die Heldengedenktage (ab 1935) bis heute verändert haben und dass die Ereignisse von 1870/71 „im kollektiven Gedächtnis ganz weit nach hinten" gerückt sind.[27] Zudem muss man die Qualitäten berücksichtigen: im Krieg von 1870/71 fielen 41.000 deutsche Soldaten, im Ersten Weltkrieg 2 Mio und im Zweiten Weltkrieg 5.2 Mio In den 1920er Jahren entstanden in zahlreichen Gemeinden Ehrenmale. Aus dem Rahmen fallen Monumente in Form von Pfeilerrotunden in Konz, Kirf und Niederleuken. Nach dem Zweiten Weltkrieg legte man Ehrenfriedhöfe (Kastel-Staadt) oder Soldatenfriedhöfe (Könen, Schöndorf, Welschbillig) an, um die zahlreichen Gefallenen zu beerdigen.

Doch auch diese sind mehr als 70 Jahre nach Kriegsende „im kollektiven Gedächtnis ganz weit nach hinten" gerückt. Sie liegen außerhalb der Ortskerne, die Angehörigen sind zum großen Teil gestorben, die Volkstrauertage häufig zu einer Pflichtveranstaltung für Politiker und Vereine geworden. Das ritualisierte Gedenken auf den außerhalb der Orte gelegenen Kriegerfriedhöfen birgt aber

26 Nur in Koblenz meinte man 1993, das Reiterstandbild als Symbol der guten alten Zeit wiederherstellen zu müssen.

27 Müller, Kreiskriegerdenkmal, S. 292. – Reinhart Koselleck/Michael Jeismann (Hg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne.- München 1994.

auch Gefahren: In Niederleuken beklagte man 27 Gefallene, das war bei 360 Einwohnern ein großer Teil der jungen Männer der Gemeinde. Die Auftraggeber des Denkmals, die ihre Traumatisierung zu bewältigen suchten, sahen in den verstorbenen Söhnen, Nachbarn und Freunden „Helden", um deren sinnlosen Tod doch noch einen Sinn zu geben. Dies wird aus dem linksextremen Lager heute kritisiert, wo man in den gefallenen Soldaten keine Opfer, sondern Täter sieht. Die „Kritik" wird leider selten in offenem Diskurs, sondern häufig in Form von Vandalismus und Farbschmierereien zum Ausdruck gebracht. Von rechtsextremer Seite besteht dagegen ein Interesse daran, eine Revision des Geschichtsbildes vorzunehmen, die Erinnerungskultur (Stichwort: *Schuldkult*) umzudeuten und zu vereinnahmen, wozu z. B. das „Heldengedenken" an Jagdflieger oder medial inszenierte Gedenkveranstaltungen an Gedächtnisorten genutzt werden. Damit die Kriegstoten nicht „im kollektiven Gedächtnis ganz weit nach hinten" rücken, müssen wir die Frage einer angemessenen Memorialkultur über 70 Jahre nach Kriegsende neu diskutieren.